

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 19=39 (1873)

Heft: 32

Artikel: Das Heerwesen auf der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873

Autor: Scriba, J. v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Oeffnen. (Aufdrehen und Zurückziehen des Verschlusscylinders mit gleichzeitigem Spannen und Ausziehen der Patronenhülse);
2. Erfassen und Einlegen der Patrone;
3. Schließen (Vorschieben und Zudrehen).

Es tritt somit auch dieses Gewehr betreffend Feuergeschwindigkeit in die Kategorie der Gewehre mit drei Ladebewegungen.

Wenngleich in Bezug auf Feuergeschwindigkeit die Angaben ziemlich variiren, so läßt sich solche doch nach den Ladebewegungen normal taxiren, und es ist dabei ziemlich gleichgültig, welcher Art die Bewegung sei, indem z. B. bei Blocksystemen das Oeffnen und Schließen etwas schneller geht, als bei Cylindersystemen, dagegen die Patrone vollständig in den Lauf geschoben werden muß, bevor geschlossen werden kann, während bei Cylindersystemen die Patrone bloß in die Ladeöffnung gelegt zu werden braucht und durch Vorschieben des Cylinders von diesem in den Lauf gebracht wird.

Das System Mauser ist, wie ersichtlich, keine neue Erfindung, sondern eine Combination, die an Chassepot, Norris, Samin, Klaus, Beaumont u. s. w. ihre Vorläufer hat, welchen übrigens ihrerseits wieder Erzvater Dreyse vorangeht, wenigstens in Bezug auf allgemeine Verschlussconstruction; Mauser fällt das Verdienst zu, eine Combination getroffen zu haben, welche geeignet ist, die in Deutschland tief gewurzeltten Dreyse'schen Prinzipien zweckmäßig und vortheilhaft zu erhalten.

Das System Mauser ist von einfacher Construction und die einzelnen Gewehrtheile von solider Beschaffenheit.

Vom Beaumont-System weicht es wesentlich bloß durch die Construction der Schlagfeder ab, welche bei Beaumont eine zweiarmlige flache, bei Mauser die Spiralfeder ist, von welchen übrigens beide gleich dauerhaft sein können.

Das Zerlegen des Mauser-Gewehres ist leicht zu bewerkstelligen:

Bei angebrücktem Abzug resp. herabgezogenem Abzugfederstollen kann der Verschlusscylinder ganz herausgezogen, der Lauf hierauf gereinigt werden.

Beim Zerlegen des Verschlusscylinders wird der Verschlusskopf gedreht und vom Spannstück getrennt, der Auszieher von demselben abgenommen.

Sodann die Schlagfeder entspannt, die Schraubmutter zurückgebrängt, bis deren Ansatz vom Einschnitt in C 3 befreit ist und dann abgeschraubt, Mutter und Schlagstück abgenommen, wonach Schlagstift und Schlagfeder nach vorn aus dem Spannstück entfernt werden.

Es bedarf hiezu keines besondern Werkzeuges. Das Kaliber ist 11mm. normal; die Anzahl der Züge vier, womit jedenfalls auch die Rücksicht verbunden ist, die erbeuteter Chassepotgewehre mittelst zweckmäßiger Transformation zur Verwendung der gleichen Munition tauglich machen zu können. Die weitem Details der Construction werden, weil die Angaben darüber noch verschieden sind, und im Beginn der Fabrication gewöhnlich noch kleine Detailbestimmungen zu ergänzen bleiben, nachgetragen.

Auch die Patrone zum neuen deutschen Reichsgewehr beruht nicht auf neuen Prinzipien; deren Hülse ist die bekannte in Bayern zum Berbergewehr eingeführte Utenbörfer Hülse aus geprägtem Messingblech mit centraler Zündung, welche sich bereits als vorzüglich bewährt hat.

Wenn nun gleichwohl, wie nachstehende officielle Berliner Annonce vom 25. Juni d. J. zeigt, lautend:

„Die Anfertigung von Patronen zu den neuen Mauser-Gewehren wird bis jetzt noch keineswegs an Privatunternehmer in Entreprise gegeben, wie mehrfach irrthümlich berichtet wurde, sondern geschieht ausschließlich durch die hiesige Feuerwerkerabtheilung, welche durch Abkommandirte aus den einzelnen Corps beträchtlich verstärkt worden ist. Diese, sowie die gegenwärtig an den Schießversuchen mit dem neuen Gewehre theilhaftigen Mannschaften, sind übrigens zur strengsten Geheimhaltung der bezüglichen Manipulationen, Ergebnisse u. s. w. besonders verpflichtet worden.“

Sowohl betreffend Munition als Waffe allen Theilhaftigen strengste Geheimhaltung anbefohlen ist, so mag dies seinen Grund darin haben, daß die mit Aufstellung der neuen Ordonnanzen betrauten und hiezu gewählten Fachleute in ihren Arbeiten vor öffentlicher Kritik geschützt werden sollen, da sich solche bekanntlich nicht immer auf sachlichem Boden bewegt.

Diese Maßnahme hat ihre Berechtigung, jedoch kaum in dem Werthe, den man ihr beimißt, indem das Geheimniß heutzutage kaum mehr möglich, anderseits die neue Waffe für Deutschland eine zweckmäßige ist, somit auch die oppositionelle Kritik zu überwinden vermag. Als Einzelladungsgewehr tritt das neue deutsche Reichsgewehr in die Linie der besten bestehenden Constructionen, vermag indessen namentlich in Berücksichtigung raschen Zerlegens den „Bettlerli-Einlader“ immerhin noch nicht zu übertreffen, wie auch die Lademanipulation bei letzterem zweckmäßiger bleibt. — Die Fabrication dieses neuen deutschen Reichsgewehres geschieht nach dem Modus der Arbeitstheilung. Die einzelnen Gewehrtheile werden an die Privatindustrie vergeben und in Staatsfabriken zu fertigen Gewehren montirt.

Das Heerwesen auf der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873

von

J. v. Scriba.

(Schluß.)

4. Schweden und Norwegen.

Die skandinavischen Reiche haben auf einfach militärische Weise in einem großen blau- und weißgestreiften Zelte, dem schwedischen Armee-Pavillon, Alles das ausgestellt, was ihre Armee zur Bewaffnung, Ausrüstung und Instruction bedarf. Eine Gypsbüste des Königs Oscar vom Bildhauer Södermann in Stockholm dient zur Decoration des Ausstellungsraumes.

In der Mitte des Pavillons sehen wir ein vollständig ausgerüstetes leichtes Feldgeschütz aus Gußeisen. Es ist ein gezogener Vorderlader, dessen Laffetenwände, sowie Untergestell des Prokastens

ebenfalls aus Eisen hergestellt sind. Die Elevation, sowie eine mäßige Seitenbewegung des Rohres werden durch eine originelle, sinnreiche Vorrichtung bewerkstelligt.

Für die Bedienungsmannschaft sind auf der Lafettenachse 2 bequeme, fast möchte man sagen, elegante Sitze angebracht, eine Einrichtung, welche vor der weniger bequemen des schweizerischen 8-Cmt. Geschützes den Vorzug verdienen dürfte. In diesem Lafettensitzkasten sind 3 Kartätschüsse untergebracht; außerdem führt das schwedische Geschütz einen Entladungssapparat mit sich, durch welchen das bereits eingesezte Geschöß ohne große Mühe wieder herausgenommen werden kann und begegnet dadurch dem Nachtheile der schwierigen Entladung der Vorderladungsgeschütze.

Im Prozkasten werden 18 Schrapnels mit Zeitzündern und 18 Granaten mit Percussionzündern mitgeführt.

Das ausgestellte Geschütz ist in der künftl. Geschützgleiseret von Hinspong (eine 2te existirt noch in Aker) angefertigt, und der uns im Pavillon herumführende schwedische Artilleriehauptmann preist die Billigkeit der Erzeugung, von welcher man sich im übrigen Europa keinen Begriff macht. Das Rohr soll nicht höher als 300 Fr. zu stehen kommen.

Früher hatte die schwedische Artillerie der Billigkeit des Materials wegen überall eiserne Räder angewandt. Sie haben sich aber nicht im Geringsten bewährt, das System mußte wieder aufgegeben und zu den hölzernen Rädern zurückgegangen werden. — Möge die schweizerische Artillerie ihre neuen, eisernen Räder, die bedenklich leicht aussehn, erst vielfachen und anhaltenden Versuchen und Proben unterziehen, ehe sie das neue System definitiv annimmt. Die Schweden betrachten dieselben mit Mißtrauen!

Hinter dem Geschütz steht eine höchst practisch construirte Feldschmiede, mit den nöthigsten Werkzeugen für Schmiede-Arbeit, und ein solider Handwerkerwagen mit Messen für Zimmerleute und Sattler.

Das Ordnungsgewehr der schwedischen Infanterie ist das Remington-Gewehr, welches in zwei großen Fabriken erzeugt wird. Beide Fabriken haben Gewehre, Carabiner und die einzelnen Gewehrbestandtheile ausgestellt und in gelungener Weise die Fabrication des Gewehrs in den verschiedenen Stadien nebst den dazu gehörigen Werkzeugen zur Anschauung gebracht. Die eine dieser Fabriken — Karl Gustav Stadt — ist Staatselgenthum, die andere — Husgvarna — gehört einer Actien-Gesellschaft.

Die höchst einfache Uniformirung der schwedischen Armee lernen wir an zwei, Infanterie und Artillerie, repräsentirenden Figuren kennen. Die Waffenröcke und Beinkleider sind von demselben dunkelblauen, fast schwarzen Tuche, bei der Infanterie durch einige, sehr bescheidene, gelbe Litzen am Kragen und Armelaufschlag, bei der Artillerie durch schwarze Schnüre*) verziert.

*) Die Braunschweig'schen Truppen tragen ganz ähnliche Uniform, in welcher sie sich in den Napoleonischen Kriegen unsterblichen Ruhm erworben, und welche bis heute alle Attaquen des preußischen Waffenrocks und der Plüschhaube siegreich abgesehen hat.

Die Abjustrung der Garde-Regimenter (die erworbenen Truppen) ist etwas lebhafter durch hellfarbige Aufschläge.

Höchst interessant ist die Ausstellung von topographischen Karten Schwedens in vorzüglichster und sorgfältigster Ausführung. Seit Jahren arbeiten die tüchtigsten Officiere des Generalstabes und des Geniecorps an der durch das Terrain außerordentlich erschwerten topographischen Aufnahme des Landes und ihre Arbeiten überragen in mancher Beziehung die der Generalstäbe und topographischen Bureau's anderer Armeen. Daß in Schweden von den ausgebildeten, älteren Officieren in dieser Beziehung Hervorragendes geleistet werden muß, beweisen die vorzüglichen topographischen Arbeiten und Croquis der Eleven der Militär-Bildungsanstalten. Ueberhaupt gewährt die schwedische Ausstellung einen Einblick in dieselben und das reiche Unterrichtsmaterial, welches der Pavillon an Karten und Büchern sowohl für Officiere, als auch für Unterofficiere und Soldaten enthält, ist einer ganz besondern Beachtung werth.

Außerhalb des Zeltes hat das Geniecorps seine Ausstellungsobjecte placirt. Wir finden dort einen sehr nachahmungswerthen Pionnierwagen, mit drei Pferden bespannt, wie jedes schwedische Bataillon einen solchen im Felde mit sich führt. Derselbe enthält das nöthige Material zum Ueberbrücken kleiner Gewässer oder, in Schweden oft vorkommender sumpfiger Stellen. Acht mit Eisen beschlagene Bretter können durch eine Vorrichtung so aneinander befestigt werden, daß sie einen Steg von ca. 10—12 Schritt Länge bilden.

Im Wagen befinden sich ferner sämtliche Werkzeuge, welche für den Brückenschlag nöthig sind, sowie die für die Herstellung von Jägergräben erforderlichen Geräthschaften.

Der Vorder- und Hinterwagen wird aus dem Vorder- und Hintertheile eines eisernen Pontons gebildet.

An diesen Pontonthellen sind Räder angebracht, welche unterhalb der Pontons laufen und dadurch der Brücken-Equipage große Beweglichkeit geben.

Drei solcher Pionnier-Wagen bilden den Regiments-Park, und werden von Officieren der Infanterie commandirt und von eigens dazu ausgebildeten Infanteristen bedient.

Vor dem Zelte sehen wir ferner ein Stück Kriegs-Brücken-Equipage, bestehend aus 2 eisernen Pontons.

Der Telegraphenwagen, mit 2 Pferden bespannt, ist höchst practisch konstruirt; er enthält Alles, um sofort die Telegraphendrähte bis auf eine halbe Meile Entfernung spannen und mit dem Apparate Befehle geben zu können. Bemerkenswerth ist eine neue Vorrichtung, welche das Aufrollen des Drahtes im Trabe gestattet.

Sämmtliche schwedische Parkwagen, auch der Telegraphenwagen, haben das nämliche Untergestell, wodurch ein leichtes Auswechseln schadhafter Theile möglich wird.

In der Abbildung ist noch ein interessanter Proviant- und Küchenwagen zu sehen, welcher Provision

für 50 Mann auf 3 Tage führt und vor Allem als ambulante Küche dient.

Wir sahen schon einen ähnlichen Wagen im Arsenal von Woolwich, von welchem auch behauptet wurde, daß in ihm die Portionen für 500 Mann (eines Bataillons) während des Marsches zubereitet werden könnten!

Practische Verwendung haben diese Wagen, unsere Wissens nach, bis jetzt noch nicht gefunden.

Sollte das Problem, während des Marsches Speisen kochen zu können, auf eine wirklich zufriedenstellende und practische Weise gelöst sein, so wäre es die Pflicht der Militärverwaltungen, eingehende Versuche mit der neuen Einrichtung anzustellen, denn bei vielen Gelegenheiten wird es von unberechenbarem Vorthell sein, nicht mehr von dem zeitraubenden gewöhnlichen „Abkochen“ abzuhängen.

Die Ausstellung des norwegischen Artillerie-Departements. Obwohl nur 4 gußstählerne Feld-Kanonrohre und 1 Gebirgs-Geschütz, mit Laffete, ausgestellt sind (aus dem Stabtablissement von Mall und Sön), so ist deren Vorführung für den Artilleristen doch höchst interessant und liefert den Beweis, daß Schweden und Norwegen bedeutend mit an der Vervollkommnung der modernen Artillerie gearbeitet hat. Wir finden hier ein 3-zölliges (13-pfündiges) und ein 2½-zölliges (8-pfündiges) Feldgeschützrohr, sowie zwei 2½-zöllige (6-pfündige) Gebirgs-Kanonrohre.

Alle diese Kanonen sind für Vorderladung in einer dem La Hütte-Systeme ähnlichen Weise eingerichtet, und aus Gußstahl mit aufgesetzten schmiedeeisernen Ringen erzeugt. Die Bohrung eines jeden Kalibers hat 6 Züge, 3 tiefere und breitere für die rückwärtigen und 3 flachere und schmalere für die vorderen Geschosswarzen, auf je einen tiefen folgt immer ein flacher Zug. Der Drall macht etwa ½ Umdrehung auf die ganze Länge des gezogenen Theils. Man hat die tiefen Züge an der Mündung etwas ausgehöhlt, wodurch eine bequemere Ladung der Geschosse erzielt wird.

Das schwere Feldgeschützrohr wiegt 1210 Pfund und das leichte 762 Pfund! beide haben einen cylindrischen Kern, auf dessen cylindrischen Theil drei Hülsen aufgezogen sind; die mittlere davon trägt die Schilbzapfen.

Zum Richten dienen zwei messingene Zollauffätze, von denen der eine in der Verticalebene der Seelenaxe, der andere rechts seitwärts und parallel zum ersteren in am Bodenstücke angeschraubten Hülsen angebracht ist. Die Derivation wird mittelst eines beweglichen, auf dem obern Ende des Aufsatzes befestigten Visirs gegeben. Diesen beiden Aufsätzen entsprechend sitzt ein Visirkorn auf der Mündung, das andere auf der Angußschelbe des rechten Schilbzapfens. Das Zündloch ist durch einen kupfernen Kern gebohrt.

Das Gebirgsgeschützrohr wiegt nur 338 Pfund und besteht aus dem cylindrischen Bodenstücke und einem Conus, welcher am Mündungsende in ein Visir ausläuft. Die Traube des Rohres ist mit der Richtschraube verbunden.

Die zugehörige Wand=Laffete ist aus Eisenblech, hat aber gewöhnliche 36-zöllige hölzerne Räder. Zur Aufnahme von Requisiten dienen Kasten auf der Achse. Die Richtmaschine besteht aus 2 ineinandergehenden Schrauben. Somit bietet das ganze System eigentlich an und für sich nichts besonders Neues. Zu obigen Geschützen sind Schrapnels mit Circular-Zeitzündern und Granaten mit Percussionszündern ausgestellt.

Die norwegische Artillerie hat endlich noch ein 13-pfündiges Versuchrohr, mit welchem Schießversuche bis zum Zerspringen desselben unternommen wurden, vorgeführt. Die auf einer daneben angebrachten Tafel mitgetheilten Schießresultate zeigen, daß das Eintreten des Zerspringens erst nach 1136 Schüssen, zu welchen steigende Ladungen von 2½ bis 4 Pfd. und Eisenprojectile von 13 bis 20 Pfd. verwandt wurden, erfolgte.

Wir schließen hiermit unsern Bericht, welcher auf unbedingte Vollständigkeit keinen Anspruch erheben kann und darf, und müssen dem nachsichtigen Leser die Beurtheilung überlassen, ob er seinen Zweck, d. h. den heutigen Stand des Heerwesens der hauptsächlichsten europäischen Staaten im Allgemeinen zur Anschauung zu bringen und auf die in allen Militär-Verwaltungen herrschende rastlose und fortschreitende Thätigkeit hinzuweisen, erreicht hat.

Alle militärischen Fabriken und Stabissements haben ihre Anstrengungen auf das höchste geschraubt und arbeiten, als ob der nächste Krieg schon vor der Thür stände, und diejenige Regierung, welche in dem allgemeinen Treiben sich überflügeln ließe, oder gar zurückbleiben wollte, würde eine schwere Verantwortlichkeit gegen ihre Unterthanen auf sich laden.

Wer weiß, ob in dem Zeitalter der Ueberraschungen, in welchem wir leben, die auf der Weltausstellung zu Wien producirten Früchte dieser fieberhaften Thätigkeit nicht bald practisch erprobt werden?

Jedenfalls hoffen wir, dem militärischen Besucher der großen Weltstadt im Prater in vorstehendem Berichte eine vielleicht nicht unwillkommene Rück Erinnerung des Gesehenen zu bieten, dem übrigen Leser aber die Ueberzeugung von der auf allen militärischen Gebieten statt habenden großartigen Entwicklung zu verschaffen.

Die bekannte „Friedensliga“ mag mit ihrem albernem Gewäsch und Phrasen nur einpacken; so lange man die für die Armeen aller Staaten verausgabten Millionen nicht verschleudern und „pour le roi de Prusse“ gearbeitet haben will, so lange noch das „Revanche“ im Lexicon des menschlichen Herzens nicht ausgestrichen ist, so lange wird es Krieg zwischen Großen und Kleinen geben.

Der Eine zahlt die Millarden und bereitet sich vor, sie wiederzuholen, der Andere nimmt sie in Empfang und bietet alles Mögliche auf, um sie zu behalten, und der Dritte muß sich rüsten, um alle unberufenen Eindringlinge gebührend zurückweisen zu können. Darum ist es die Pflicht jeder Regierung, in heutiger böser Zeit die Augen offen zu halten, das Thun und Lassen der feindlichen Nachbarn unangesezt zu beobachten, von allen Fortschritten auf

militärischem Gebiete, seien sie technischer oder taktischer Natur, Kenntniß zu nehmen, sie zu prüfen, eventuell einzuführen und mit einem Worte ihre Maßregeln so zu treffen, daß sie durch keine politische Verwicklung unvorbereitet überrascht werden können.

Nur so werden die vom Volke zu zahlenden Militär-Abgaben scheinbare Lasten sein, in Wahrheit aber unendlichen Nutzen schaffen und reiche Zinsen tragen.

Interlaken, im Juni 1873. J. v. Scriba.

Eidgenossenschaft.

† Jakob Blarer von Wartensee.

Am Jahrestage der Schlacht bei Dornach (22. Juli) starb zu Romans, im französischen Departement de la Drôme, 60 und einige Jahre alt, nach kurzem, aber schwerem Krankenlager der in den vaterländischen, speziell baslerischen Geschichtsblättern des letzten Dezenniums unseres Jahrhunderts oft genannte Oberst Jakob v. Blarer von Wartensee, ein Ururneffe jenes in der kirchlichen Reaktionsperiode 1575—1608 so mächtigen und auf die Wiedergewinnung des Birechts für den Katholizismus so einflußreich gewesenen basel'schen Fürstbischofs Jakob Christoph von Blarer.

Jakob war der jüngste von sechs nunmehr verstorbenen Söhnen des alt-reich adeligen von Blarer-von Rothberg'schen Ehepaars, welches zu Aesch, wo die Familie ihr Schloß hatte, begraben liegt. Schon als zarter Jüngling verrichtete er Neigung und Sinn für das Militärwesen; nachdem er in Pruntrut einigen Schulunterricht genossen, trat er noch sehr jung in eines der dem französischen Thron dienenden schweizerischen Linienregimenter, wofür er, mit seinem Bruder Anton (dem spätern basellandschaftlichen Regierungsrathe), der im bekannten Regiment Bleuler die Stelle eines Groschichters (Capitaine Grand-Juge) bekleidete, zusammentrat. Ein dritter, älterer Bruder, Johann Baptist (früher großh. bairischer Hauptmann) kommandirte gleichzeitig in Frankreich eine Schweizergardenkompagnie. Jakob v. B. machte den bourbonischen Restaurationsfeldzug nach Spanien mit und kehrte 1830, da nach den heißen Julitagen der Bürgerkönig Louis Philippe keine Lust besaß, mit der Schweiz neue Militärkapitulationen abzuschließen, mit Tausenden seiner „rothen“ Landsleute in die Heimath zurück. Beim Regiment Bleuler war Blarer mit vielen Schweizeroffizieren, zumal mit vielen Basler Stadtsöhnen befreundet worden, welche alle, namentlich seines offenen, legalen Wesens und seiner Treuherzigkeit wegen, große Dinge auf ihn hielten und ihm auch noch die Freundschaft bewahrten, als sie sämmtlich während der Revolutionszeit dem alten Kameraden bewaffnet entgegenstanden.

Nicht lange nach seiner Rückkunft in sein harmloses väterliches Dorf Aesch zwang der im Dezember 1830 und Januar 1831 zwischen Stadt und Landschaft ausgebrochene und blutig gendete Zwist den „Schaggi“ Blarer, wie er zu Stadt und Land hieß, sich wiederum in die Löwenhaut zu werfen.

Wir wollen diese Ereignisse der Dreißiger Jahre an diesem Orte um so weniger auffrischen, als die meisten unsrer Leser den Antheil Blarers an der damaligen Gestaltung der Dinge kennen; wir wollen hier nur das — vielleicht weniger Bekannte, aber die Person am meisten charakterisirende — hervorheben.

Das im Varzen nur zehntägige Provisorium in Kleinal betraute den seinen zwar alten und wohlverbrachten Adelstitel längst verspottenden „Bürger“ Jakob Blarer mit einer hohen, immerhin stark improvisirten aktiven Militärschule. Das ihm zugetheilte Diplom, unterzeichnet vom Militärdirektor Johann Martin, dem Landtschreiber Hännli aus Sissach (z. B. in Südamerika), machte dem Infurrektionstruppenschef Blarer zeitlebens viel Spaß, weil es, wie er oft lächelnd erzählte, von einem Burschen herrührte, den er etwa fünf Jahre früher zu Basel im „Schiff“ in sein französisches Schweizregiment angeworben hatte, ohne je zu ahnen, daß er den neuen Söldling noch einstmal als Kriegsminister des Kantons Baselland über sich haben werde.

Des neuen „Obersten“ militärische Vereienste um den durch

Säbel, Stuger und vier Luzerner Kanöchen gegründeten Kanton Basellandschaft zu schilloern, verbietet uns der Raum des Blattes und die Rücksicht auf manche noch frische Erinnerung an jene Zeit.

Blarer war weitaus der populärste Truppenführer im Lande; ein Herz für Freiheit und Menschenrechte schlug warm in seiner Brust; seine athletische Figur hatte ein durchaus kriegerisches Aeußeres; seine Befehlshaberstimme war wuchtig und eindringend; durch hohe Selbstegegenwart in den kritischsten Momenten imponirte er Alt und Jung; er besaß das Zutrauen aller Wehrmänner in hohem Grade. „Mit dem Schaggi von Aesch laufen wir durch's Feuer,“ hieß es.

Nach Abschluß der Basler Wirten (Herbst 1833) zog sich Bl. in's Privatleben zurück und heirathete 1834 eine durch ihre Charaktervzüge ihm ganz würdige junge Dame aus Südfrankreich. Aus dieser glücklichen Ehe entsprangen 3 Töchter und 2 Söhne.

Der militärische Geist war in Blarer zu reger, als daß er ihn fortwährend ohne seine Lieblingsbeschäftigung gelassen hätte. Den Witten zahlreicher Bekannten nachgebend, nahm er 1848 (oder 1849?) einen Ruf nach Neuenburg an, um daselbst gemeinschaftlich mit dem Militärdepartement, dessen Vorgesetzter er wurde, das Wehrwesen der jungen Republik zu reorganisiren. Der urwüchsige Landschäftler konnte sich indessen mit den Welschen nicht immer gut vertragen, weshalb er um seine Entlassung einkam, die ihm auch in allen Ehren ertheilt wurde.

Als er im Jahre 1850 die alte Heimath besuchte, berief ihn der Wahlkreis Aesch in den eben aufgestellten dritten basellandschaftlichen Verfassungsrath, wo er von Anfang bis zum Ende mit der Linken kämpfend, der Sache des Fortschrittes manchen trefflichen Dienst erwies. Zu einer Wahl in den Regierungsrath konnte er sich nicht verstehen. Er wurde bald in den eidg. Stab als Oberst aufgenommen und verblieb darin bis 1855. In diesem Jahre trat er in die englische Fremdenlegion ein und wurde Kommandant des ersten Regiments; nach dem Zuge nach Smyrna kehrte er mit den übrigen Legionären nach der Schweiz zurück, um kurze Zeit nachher seine landwirthschaftliche Beschäftigung bei seiner Familie in Südfrankreich wieder aufzunehmen. Vor drei Jahren hatte er die Schweiz zum letzten Male besucht; von Pratteln aus, wo er bei Dr. Vogt wohnte, frequentirte er das Soelbad Schweizerhalle, dessen Benützung ihn eigentl. verjüngte. Nicht selten sah man ihn bei einem Glase „Landstrast“ im Kreise alter Revolutionsgefährten aus Pratteln, Muttens und Möriksen im Gespräche über die alten Zeiten des Kampfes um die Selbständigkeit des Kantons Baselland.

Auch dies Jahr beabsichtigte Blarer nach der Schweiz zu kommen und das Völkchen wieder zu sehen, mit dem er durch die Bande der Freundschaft und durch eine Menge historischer Reminiscenzen verbunden war, — allein im Rathe der Götter war es anders beschloßen; er sollte sein Vaterland nicht mehr sehen. Möge ihm auch die fremde Erde leicht werden.

(Basler Nachrichten.)

Ausland.

Frankreich. (Das neue französische Arme-Gesetz.) Die in dem Gesetz maßgebenden Gesichtspunkte sind: geordnete Vertheilung der durch das Rekrutirungsgesetz gewonnenen Kräfte und Verbindung derselben zu einem leistungsfähigen Ganzen; Herstellung einer wirksamen Befehlshührung und einer bestmöglichen Administration; die Möglichkeit einer schnellen Kriegsbereitschaft durch Uebereinstimmung der Kriegs- und Friedensformation und schnellsten Uebergang von der Friedens- in die Kriegsverfassung. Die bezüglichlichen Bestimmungen sind in fünf Abschnitten und vierzig Paragraphen niedergelegt. In drei Schlußartikeln ist die einstweilige Aufnahme von Offizieren der ehemaligen Nationalgarde in die Territorialarmee vorgesehn, sowie die Ausföhrung des Gesetzes durch Ministerialerlasse und endl. die Aufhebung aller früheren Bestimmungen ausgesprochen.

Die Armee wird in eine aktive und in eine territoriale Armee getheilt, welche in Krieg und Frieden aus 18 Armeekorps mit